

Illusion-O

KAMERA

Breitbildverfahren der 1950er — Cinemascope-Konkurrenz mit anamorphem Objektiv und Spiegelkompensation. Selten verwendet, heute historisches Curiosum.

Mitte der 1950er Jahre wollte jeder Kamerahersteller sein eigenes Breitbildformat — und Illusion-O war ein solcher Versuch, allerdings einer mit merkwürdiger Technik. Das System nutzte ein anamorphes Objektiv, das die horizontale Auflösung quetschte, kombiniert mit einem Spiegelsystem, das die Kompensation im Aufnahmeprozess selbst leisten sollte. Klingt innovativ, war aber in der Praxis ein Albtraum: Die Spiegelkompensation führte zu Licht- und Kontrastverlust, die optische Komplexität war unrentabel, und andere Formate — vor allem Cinemascope — hatten längst den Markt erobert. Wo Cinemascope mit erprobten anamorphen Systemen rechnete und standardisierte Kinoprojektion anbot, versuchte Illusion-O eine Zwischenlösung. Das Ergebnis: Weniger Lichtstärke, höhere Produktionskosten, kaum Kinos mit der nötigen Ausrüstung. Ein Kameramann der Ära hätte dieses Format als unpraktisch empfunden — zu wenig Licht für die damaligen Filmemulsionen, zu viel Geschwindigkeit nötig, um überhaupt belichtbar zu arbeiten. Die Spiegelkompensation sollte zwar Brennweitenprobleme lösen, führte aber zu Aberrationen und unvorhersehbaren Farbversätzen. Heute ist Illusion-O ein reines Sammlerobjekt und digitales Forschungsthema. Archivmaterial aus dem späten '50er-Jahrzehnt mit überbelichteten, kontrastarmen Breitbildern und merkwürdiger optischer Qualität kann auf Illusion-O hinweisen. Historisch interessant, praktisch obsolet. Es bleibt ein Beispiel dafür, dass technische Kühnheit allein nicht reicht: Der Markt folgte der Lösung, die funktionierte, nicht der kompliziertesten.